

Solche Glockentöne

Concerto vocale im Sommerrefektorium

Bebenhausen. Klänge wie lichtdurchflutete Domkuppeln: „Geht zu seinen Toren ein“, sang der Tübinger Kammerchor Concerto vocale in Mendelssohns „Jauchzet dem Herrn“ und wie ein Portal weitete sich auch der Klang und darüber ging ein schimmerndes Prisma aus Obertönen auf. Selten hat man von einem Chor solche Glockentöne gehört. 1996 von Peter Unterberg gegründet, ist das weitgehend studentische Ensemble naturgemäß starken Fluktuationen unterworfen. Aber auf seine auratischen Klänge kann sich Concerto vocale seit 25 Semestern verlassen.

Diese wahrhaft sakralen Momente schienen auch im geistlichen A-cappella-Konzert am Sonntag immer wieder auf. Unterberg, Musik-Dozent am Tübinger Leibniz-Kolleg und Dirigierschüler von Gerhard Steiff, führte und formte den Klang mit weiten Armen – man meinte mitunter, den früheren Stiftskirchenchor selbst dirigieren zu sehen. Sacht, in weichem Legato setzten die 25 Stimmen Akkord um Akkord, wie behutsame Schritte auf heiligem Boden. Meist bewegte sich die Dynamik in dunkel leuchtenden Piano-Gefilden, an den sparsamen Forteakzenten fächerte sich der Chorklang in gleißenden Lichtstrahlen auf. Die Wirkung wurde durch die düstere Regenstimmung draußen noch intensiviert. Trüb hörte man die Turmglocke schlagen und herbstlich klamm war's im Sommerrefekto-

rium. Eine große Stärke des Kammerchors liegt bei seinen innigen Romantik-Interpretationen: Vollendet waren „Hebe deine Augen auf“ aus Mendelssohns „Elias“ oder Rheinbergers Hymnus „Dein sind die Himmel“. „Nunc dimittis“-Vertonungen von Purcell und Mendelssohn stellte Unterberg einander gegenüber, dazu zwei Choralsätze über „Gloria sei dir gesungen“ von Vater Bach und Sohn Johann Christoph Friedrich. Eindrucksvoll auch drei Einzelsätze aus Thomas de Victorias Requiem und Vaughan Williams' Messe in g.

Dazwischen spielte Wolfgang Sternefeld, Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft, auf der Querflöte sechs Stücke aus Charles Koechlings „Chants de Nectaire“ und die Allemande aus Bachs Zweiter Violin-Partita. Die einsam verklingenden Flötenmonologe passten zur andächtigen Atmosphäre, zumal Koechlings fantastisch-ornamentalen Impressionen. Allerdings unterbrach der Wechsel zuletzt zu oft den Ablauf und zerriss gerade bei den Gegenüberstellungen den Zusammenhang.

Am Ende ein schmerzlicher Abschied vom Klang: In Wolfgang Stockmeiers „Vater unser“ (1970) dehnte sich ein litaneiartiges Gemurmel zu kehlig windschiefen Clustern, verzerrten Schwebungen. Und in Knut Nystedts „Immortal Bach“ fror der Bach-Choral „Komm, süßer Tod“ buchstäblich ein. ach